Unter Freunden

Stefanie Eichel und Jan-Hendrik Schmitz

Heute treffen wir im vormittäglich verwaisten Zuschauerraum des Theaters Am Küchengarten die Freundeskreis-Mitglieder Stefanie Eichel (S.E.) von der Agentur „eichels: Event", in Hannover bestens bekannt für die Organisation und Durchführung des Hannover-Marathons, und Jan-Hendrik Schmitz (JH.S.), der zu Anfang des Jahres die Geschäftsführung des Theaters Am Küchengarten übernommen hat, das nach großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wieder flott gemacht wird. Ein Gespräch über Motivation, Rituale und Gastfreundschaft ...

Ihr seid Freundeskreis-Mitglieder, kennt ihr euch darüber hinaus?
S.E.: Wir hatten nur indirekt miteinander zu tun. Matthias Brodowy ist doch Marathon-Botschafter, den habe ich mal mit dem Auto vor deiner Tür abgesetzt, weil wir eine Trainingseinheit hatten, bevor er zu dir wollte.

Stellt euch mal kurz vor.
S.E.: Ich bin Mediengestalterin und komme aus dem Bereich des Grafik-Designs. Ich habe mich vor 26 Jahren mit einer Werbeagentur selbstständig gemacht. Im Jahr 2001 ist die Veranstaltungsagentur, die man heute unter dem Namen Eichels Event kennt, gegründet worden. So bin ich zum Sport gekommen. Ich bin selber in meinem ganzen Leben noch nie einen Marathon gelaufen, bin aber im 19. Jahr Marathon-Veranstalterin (lacht). Ich lebe und arbeite gern in dieser Stadt, ich bin hier groß geworden und tue, glaube ich im Sportbereich viel, damit man sich hier wohl fühlt.

JH.S.: Ich bin seit Januar Geschäftsführer im TAK und habe vorher schon vier Jahre in der Assistenz unter meinem Vorgänger gearbeitet. Ursprünglich komme ich aus dem Bereich der Veranstaltungstechnik und habe auch Veranstaltungsmanagement studiert. Danach habe ich in verschiedensten Clubs und Läden, zum Beispiel sehr lange in der FAUST gearbeitet und hatte mit Freunden einen Veranstaltungs-Service. Ins Theater bin ich eher reingerutscht. Als es dann nötig wurde, dass hier ein Übergang stattfindet, wurde nach längerer Suche deutlich, dass es für so ein Traditionsunternehmen wenig Sinn macht, Externe hereinzuholen. Ich habe mir gedacht, okay, das musst du selber machen, aber auch nicht alleine. Also habe dann wieder die ehemaligen Kollegen an Bord geholt, das hat schöne Synergien ergeben.

Ich möchte mit euch gern über Motivation sprechen.
S.E.: Motivation ist mein Alltag. Wir, die wir Unternehmen leiten und entwickeln, sind im Alltag stets gefordert, Menschen zu motivieren, auch uns selbst. Motivation ist der Schlüssel für Mobilität, im Kopf und mit dem Körper. Es ist der Schlüssel für Austausch, für jede Form der Bewegung und so auch fürs Wohlfühlen. „Wir bringen Menschen in Bewegung", ist nicht nur ein Slogan, das ist unser Alltagsgeschäft. Da geht es nicht nur um sportliche Erfolge, sondern darum, Menschen in Mobilität zu bringen und zu zeigen, dass das Spaß macht. Von daher ist Motivation auf jede Art von hochgradiger Bedeutung für mich, meine Kolleginnen und Kollegen und für die Menschen, für die wir das tun, für den Standort und mit den Menschen am Standort.

Ihr motiviert Menschen, vielleicht bei einer der vielen Veranstaltungen mitzulaufen, aber auch, sich an die Straße zu stellen und wiederum die Läufer zu motivieren.
S.E.: Und es zu tolerieren. Es gibt ja auch viele, die weder mitlaufen, noch zuschauen. Aber ich hoffe, dass wir auch die so gut ansprechen, dass sie akzeptieren, dass wir an diesem Tag in dieser Stadt mal keine andere Bewegung zulassen, außer der der öffentlichen Verkehrsmittel, die noch fahren können. Aber es gibt dann ja den Zeitpunkt, da geben wir die Stadt zurück. Und nicht nur das, wir machen sie auch wieder sauber. Wir machen sie auch vorher sauber, gemeinsam mit vielen Helfern, damit sich die Gäste wohl fühlen, und die Fernsehbilder, die nach draußen gesendet werden, eine schöne Stadt zeigen. Das ist auch wieder Motivation, das Miteinander, die Toleranz und Wertschätzung.

JH.S.: Meine Motivation hier ist es, die Leute zum Denken zu bewegen. Natürlich motiviert es mich auch, die Verantwortung dafür zu haben, das Kabarett in Hannover zu leiten. Ich finde, ein Kabarett gehört zu jeder großen Stadt, wie eine Oper vielleicht. Und ich trage die Verantwortung, dass wir das hier erhalten und voranbringen. Ich bin jetzt schon sehr stolz, dass wir das wieder hinbekommen haben. Hier arbeiten 30 Leute, das motiviert mich jeden Tag. Und wir haben auch einen gewissen Bildungsauftrag. Es ist mein Lohn, dass die Leute nach der Veranstaltung da unten zusammen stehen, etwas aufgenommen haben und darüber nachdenken und diskutieren.

S.E.: Du hast eben von Stolz gesprochen. Stolz ist Motivation pur, ob du stolz darauf bist, dass es weiterläuft, oder ich stolz bin, dass jemand das Ziel erreicht, oder dass jemand beim Müll sammeln den Sack hoch hält, weil er ganz viel gefunden hat. Stolz motiviert.

Es ist heute unglaublich schwer, gerade bei jungen Leuten, sie zu motivieren rauszugehen, mal ins Theater oder ins Konzert zu gehen. Wie ist das bei euch?
JH.S.: Es gibt tatsächlich gerade einen kleinen Wechsel. Noch vor drei, vier Jahren war das Durchschnittsalter im Publikum sehr viel höher. Jetzt haben wir auch mal 10 oder 20 Prozent Leute unter 40 hier. Künstler zum Beispiel, die sich vom Poetry-Slam Richtung Kabarett entwickeln, locken jüngere Leute. Das funktioniert ganz gut. Aber Kabarett muss man tatsächlich auch wollen, da gibt es wenig medialen Fokus drauf.

S.E.: Aber ist es nicht auch im Kommen, dass Menschen anfangen, gegen den Strom zu schwimmen, keine Lust mehr auf Riesenveranstaltungen haben mit massentauglicher Kost?

JH.S.: Ja, das glaube ich auch.

S.E.: Ich habe das Gefühl, dass das, was bei uns an bewusst kleinen Formaten entwickelt wird, deutlich begehrter ist als früher. Weil der Mensch nicht mehr nur mit der Masse schwimmen möchte. Ich glaube, davon werdet ihr als regionaler, traditioneller, bodenständiger Partner profitieren. Das Thema Regionalität, das Thema Standort und das Bewusstsein dafür nimmt wieder an Bedeutung zu.

JH.S.: Ich glaube auch, dass viele Menschen übersättigt sind.

S.E.: Wozu der Drang, immer den jungen Leuten hinterherzueilen? Dann sind sie eben nicht dabei und machen andere Dinge! Aber es kommt auch eine Zeit, dann merken sie, dass da draußen viel mehr los ist. Und es ist real und nicht digital.

Es gibt ja diese Sehnsucht nach Analogem, nach Nachhaltigem, die Leute bauen ihr Gemüse selbst an ...
S.E.: Klar! Gucken wir auf die Wochenmärkte, auf die Bedeutung des Begriffs Nachbarschaft, das liegt uns nah, wir brauchen uns und den Blick füreinander.

Foto: Bernd Schwabe

Stefanie Eichel im Gespräch mit Jan-Hendrik Schmitz im TAK

JH.S.: Es war auch noch nie unser Ansatz, jungen Menschen hinterherzurennen, leichtere Kost zu servieren, damit man mehr Leute hier reinkriegt. Wir wollen beides, aber nie ohne eine gewisse Qualität.

S.E.: Der eine Aspekt ist, dass neue Leute kommen, aber auch euer Stammpublikum hat ja mal einen charmanten, leichteren Abend verdient. Sich einfach mal zurücklehnen, Spaß haben, das passt hier auch rein und kann ein guter Anspruch sein.

JH.S.: Ja, unbedingt. Es ist hier ja auch gemütlich, man kann gut essen und trinken ... Für mich muss Kabarett immer einen gewissen Anspruch haben, das muss sprachlich oder musikalisch gut sein. Aber es gibt hier ja nicht nur politisches Kabarett, mit hohem intellektuellen Anspruch. Man kann sich hier auch mal einfach berieseln lassen. Trotzdem, immer mit einer gewissen Qualität.

Mir ist noch der Begriff Rituale in den Kopf gekommen. Es kann ein schönes Ritual sein, ins Theater zu gehen. Auch der Marathon ist für mich etwas hochgradig Ritualisiertes, es wird Frühling, ich sehe Wochen vorher die Schilder, dass ich das Auto umparken muss [alle lachen], da motzen viele auch furchtbar drüber ...
S.E.: Ja, für viele hat das eine große Bedeutung, aber manche sagen auch „Oh nein, nicht schon wieder!" Ja, das ist ein wiederkehrendes Ritual.

Für die einen ist es das Ritual, da mitzulaufen, und für die anderen, sich an die Ecke zu stellen mit einem Kaffee in der Hand. Das sind ja auch immer die gleichen Leute, wie ein Stammpublikum im Theater.
JH.S.: Wir haben hier Leute, für die ist das ihr Abendritual. Die kommen zu jeder Vorstellung.

S.E.: Und das ist wirklich wertvoll, dass man solche Momente schafft. Wenn das manche als zweites Wohnzimmer sehen, oder andere als monatliches Ritual, so hat eben jeder seine Bindung. Das führt die Menschen immer wieder zusammen. Es gibt Leute, die trifft man nur hier, oder eben nur an der Ecke beim Marathon.

Der ist ja eine echte Massenveranstaltung, aber im Kleinen, an der Ecke ist es wieder etwas ganz Persönliches.
S.E.: Und in Hannover ist der Marathon ja familiär, obwohl er so groß ist. Das ist sehr hannöversch! Wir sind von den Läufern zum beliebtesten Marathon in Norddeutschland gewählt worden, das ist ein ganz besonderes Qualitätsmerkmal. Das liegt auch am Flair, an den Leuten, die da an der Straße stehen und auf die Kochtöpfe hauen.

Das TAK ist das einzige professionell betriebene Kabarett in Niedersachsen. Eigentlich müssten die Künstler euch die Bude einrennen.
JH.S.: Das tun sie auch. Bei den Agenturen und den Künstlern sind wir absolut etabliert. Ich denke auch, dass die sehr sehr gerne hier spielen, das Feedback geht immer in diese Richtung. Und sie freuen sich darüber und finden es wichtig, dass der Laden besteht.

Bekommt ihr Fördergelder?
JH.S.: Wir bekommen jetzt das, was wir auch vorher bekommen haben. Aber man hat ja letztes Jahr gesehen, dass das nicht reicht. Kultur muss gefördert werden. Es ist wichtig, dass man die Künstler gut bezahlen kann, dass man den Laden führen kann, ohne ständig in Sorge zu sein. Dass man auch mal renovieren kann. Oder sich jüngere Künstler leisten kann, bei denen nicht ganz klar ist, ob die ausverkauft werden. Wenn man so ein Risiko nicht mehr eingehen kann, hat man immer die gleichen Künstler und kann nichts ausprobieren. Das wäre ein inhaltliche Verarmung.

Und wieder die Parallele zum Marathon: Es gibt Gaststars und es ist wichtig, dass die mitlaufen. Ist es schwierig, die zu verpflichten?
S.E.: Das war schwierig, heute Gott sei Dank nicht mehr. Wir werden jetzt am 07. April den schnellsten deutschen Marathonläufer und die schnellste deutsche Marathonläuferin am Start haben. Natürlich kommen auch Athleten aus Kenia und Äthiopien, aus Südafrika, aus Tansania. Es stehen jedes Jahr Menschen mit über 100 Nationalitäten am Start. Das ist Elitesport und Breitensport. Und ja, solche Stars brauchen wir, weil die motivieren. So wie ihr großartige Künstler braucht, brauchen wir die auf sportlicher Ebene auch.

Gibt es persönliche Begegnungen mit den Läufern?
S.E.: Viele, auch schon in Vorbereitungsläufen. Wir sind ja auch immer da. Ich stehe an der Strecke und schenke Wasser aus, ich suche die Nähe. Und das nicht aus Marketing-Gründen, sondern weil das Menschen sind, die mir ihre Erfahrungen erzählen. Und das ist wiederum eine gegenseitige Motivation.

Und du lernst die Künstler kennen.
JH.S.: Diese Begegnung, dass man nach der Vorstellung zusammen sitzt, das gehört hier dazu, das ist mir total wichtig. Die Künstler sind monatelang oft alleine unterwegs, die sollen sich im TAK wohl fühlen. Das ist immer ein Teil des Charmes gewesen. Und das wäre vielleicht in Gefahr gewesen, wenn jemand von außen das hier weitergeführt hätte. Das wäre kurzfristig vielleicht wirtschaftlich schlauer. Aber langfristig sicher nicht.

Es gibt hier sogar eine Wohnung?
JH.S.: Ja, und das feiern die Künstler extrem. Dass die einfach hier ins Bett fallen können. Die können auch einen Schlüssel mitnehmen und mal rausgehen oder einen Tag eher kommen. Die können im Grunde ein bisschen einziehen.

S.E.: Das ist ja toll, das wusste ich gar nicht. Das quält ja auch viele, das lange Touren. Das machen wir mit unseren Athleten auch so. Wir gehen auf ihre Wünsche und Essensgewohnheiten ein, damit sie das bekommen, was sie auch vertragen. Der Koch im Läuferhotel kann sogar Ugali kochen, ein afrikanisches Maisgericht. Das ist genau dieses ernst genommene, liebevolle Kümmern. Unwirtschaftlich sicher, aber sehr persönlich.

Interview: Annika Bachem